

Er erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 6 fr. — „ Mit Postverendung: Im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ Im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Spermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., expl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Aelblach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aelblach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blitk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 16. Hermannstadt, Dienstag den 21. Januar 1890. 106. Jahrgang.

Zu den deutsch-böhmischen Ausgleichsverhandlungen.

Wien, 18. Januar. Josef Victor Scheffel bereiste vor etwa einem Jahrzehnt die böhmischen Weltbäder und den Böhmerwald. Unterwegs machte er im Eisenbahn-Wagen die Bekanntschaft von ein paar begeisterten urmontenischen Verehrern seiner Muse, die nichts Eiligeres zu thun hatten, als ihn nach seiner Heimkehr nicht bloß um Stammbuchblätter, sondern auch um flammende Erklärungen wider die slavischen Gegner zu ersuchen. Die Antwort Scheffel's lautete, überraschend genug, abweisend: seines Grachtens vertugten sich Deutsche und Böhmen in der Schweiz ganz vortrefflich mit einander und ähnlich sollten es bei redlichem Willen in Böhmen Tschechen und Deutsche halten können. Es bleibt auch dem Fernstehenden ganz unfaßbar, weshalb Adolf Fischhof's, dieses weitblickenden, menschenfreundlichen Patrioten Vorschläge in der vor zwei Jahrzehnten erschienenen vielbesprochenen, vielberufenen Schrift „Oesterreich und die Bürgerpflicht seines Bestandes“ nicht längst ernstlich zur Grundlage einer friedlichen Erörterung zwischen den hadernden Volksstämmen gemacht wurden.

Nun ist schon so oft darauf hingewiesen worden, wie sich die akademischen Fragen der Staatsprache, der Abgrenzung der Verwaltungs- und Schulbezirke, die Theilung der Universität zu reinen Magen-Fragen umwandeln: wie die Tschechenführer Alles daran setzten, den Deutschen durch die Forderung der unbedingten Kenntniß des slavischen Idioms in Wort und Schrift den Zugang zu den Gerichten- und politischen Aemtern zu verlegen, daß es wohl auch manchem unserer Leser geläufig sein wird, weshalb selbst so maßvolle Politiker, wie Plener und Schmeykal, Schritt vor Schritt zu immer schärferen Ansprüchen in Betreff der gesetzlichen Regelung dieser Schwierigkeiten gedrängt und zuguterletzt, offenerbarer Vergewaltigung durch die tschechische Landtagsmehrheit gegenüber, zum Verlassen des Landtages genöthigt wurden.

Es ist auch schon wiederholt bemerkt worden, daß die Schlichtung dieser Wirren vor Allem dem Kaiser-König Franz Joseph persönlich am Herzen lag und liegt; daß die Berufung von Männern wie G a u t s c h und B a c q u e m schon darauf hindeutete, daß die Regierung eine Verständigung mit den Deutschen nicht grundsätzlich von sich wies.

Aber die Ernennung des Grafen Schönborn zum Justizminister und die Erhebung des Baron Kraus durch den strammen Parteimann Grafen Hun schien diese Absichten wieder in ihr Gegentheil zu verkehren. Selbstam genug waren es aber die Ueberwucherer der jungtschechischen, hussitischen Stürmer und Dränger, welche in den Kreisen der Feudalen nicht bloß Unwillen und Besorgniß weckten, sondern auch den Kaiser-König selbst zu einer öffentlichen Kundgebung gegen die eigenthümlichen Elemente bewegten, welche durch die jüngsten Landtagswahlen in Böhmen Oberwasser bekommen hatten. In Folge dessen waren die Parteigenossen der Schönborn und des slavisch gesinnten Hun bemüht, dem Ueberwucherer der jungtschechischen Opposition ein Gegengewicht zu schaffen und darauf hinzuwirken, um bei den gemäßigten Deutschen und Slaven eine Verständigung zu versuchen. Der Kummel der böhmischen Königskrone hat also entschieden, zum Nachtheil der Jungtschechen, die Verfassungspartei gefördert. Und die Antwort auf die Ausbrüche der Grege und Genossen in der böhmischen Landstube ist ohne Frage die Ladung deutscher und tschechischer Vertrauensmänner in das Wiener Ministerialraths-Präsidium.

Noch auf ein anderes, heikleres Motiv hat N i e g e r in einem Gespräch mit einem Vertreter der tapfer die Deutschböhmen vertretenden „Bohemia“ unerbittlich hingewiesen. Er sagte: es sei nicht unmöglich, daß die deutsche Bundesmacht den Wunsch geäußert, Oesterreich-Ungarn möge heute schon, allen denkbaren Fällen äußerer Verwickelung gegenüber, befreit sein, Frieden im Innern zu schaffen. Wir bezweifeln bei der bekannten neutralen Stellung der deutschen Reichsregierung, daß eine derartige Bemerkung gemacht worden ist. Allein daran ist wohl kein Zweifel, daß seit einigen Jahren Blätter, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, welche ehemals

nicht Hohn und Abwehr genug gegen die liberalen „Herbstzeitlosen“ (das waren die Parteigänger der Verfassungspartei und ihres Führers Eduard Herbst) hatten, mit einemmal gegen Taaffe's Regiment scharfe Ausfälle brachten; daß Taaffe bei Besuchen des Kaisers Wilhelm wenig beachtet und gar nicht mit Ordens-Auszeichnungen bedacht wurde; daß kürzlich Graf Herbert Bismarck auf seiner Heimfahrt aus dem Orient wohl in Budapest bei Tisza, nicht aber in Wien bei dem Grafen Taaffe Halt machte. All' das gestattet wohl den Schluß, daß die deutschen officiellen Kreise, auch die deutsche Botschaft in Wien, mit der dauernden Unterdrückung des deutschen Elementes in Böhmen und Deutsch-Oesterreich nicht harmoniren und einen Wandel der Dinge nicht ungern sähen. Daß ein Ausspielen der Parteien gegen einander, ein zeitweiliges In-Schach-Stellen der Extremen durch die Mittelparteien und umgekehrt zu den beliebtesten Hausmitteln des mächtigsten Staatsmannes der Gegenwart gehört, ist außer Frage.

So kann allerdings auch die Rücksicht auf die europäische Lage diesmal bei dem Versuch, die Deutschen zu beschwichtigen, ebenso mit-spielen, wie sie bei der Occupation von Bosnien zur Begünstigung der Slaven geführt hat.

All' das sind jedoch untergeordnete Motive der unzulänglichen Absicht des Monarchen gegenüber, alle Stämme seiner sprachen- und volkreichen Lande in Frieden zu verbinden. Oesterreich-Ungarn kann weder als strenger Einheits-, noch als reiner Föderativ-Staat beherbergt werden. Um dieses vielverklungene Räthsel zu lösen, bedarf es nicht allein eines Staatsmannes von überragender Bedeutung, dessen sich Oesterreich seit Maria Theresia, Raunig und Kaiser Josef II. nicht mehr zu erfreuen hatte, sondern auch Geduld, Einsicht, guten Willens und Zeit.

Daß die geschiedtesten maßvollsten Köpfe im deutschen und böhmischen Lager — Plener und Schmeykal, Mattusch und Schönburg — den Ausgleich ernstlich wollen und erstreben, daß ihre Bemühungen von der maßgebendsten Persönlichkeit ausgiebig gefördert werden, ist ebenso sicher, als die Alttschechen vor der jungtschechischen Wahl-Agitation Scheu tragen. Selbstverständlich kann nicht mit einem Schlag die Wirrnisse dieses Irregartens gelichtet werden. Es heißt somit abwarten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Januar.

Graf Albert Jay veröffentlicht soeben eine Broschüre mit dem Titel: „Obergespan oder Comitatsvorstand“. Der Verfasser verlangt, daß bei der bevorstehenden Verwaltungsreform der Obergespan nicht zu einem Beamten, zu einem Comitatsvorstand, zu einem Werkzeug der jeweiligen Regierung, das mit dem Ueberwucherer wechseln müßte, degradirt werde. Aber auch nicht bloß ein Würdenträger solle der Obergespan sein, sondern er solle nach oben die Comitatsautonomie, nach unten die ungarische Staatsidee repräsentiren, über den Parteien stehen und die Verwaltung überwachen. Als besonders wünschenswerth würde es dem Verfasser erscheinen, wenn Obergespanne hie und da auch gegen die Regierung Front machen würden. Graf Jay spricht unter Anderem auch die Ansicht aus, daß die Verwaltungsnormen nicht über das ganze Land gleichmäßig sein sollten. Großes Gewicht legt er auf die Verwendung von Honorärbeamten und auf die Berücksichtigung der Gepflogenheit, des Usus. In der ganzen Broschüre, die mit einem Appell an den Ministerpräsidenten im Interesse der Decentralisation schließt, gelangt übrigens der wärmste Patriotismus zum Ausdruck.

Wie verlautet, war der 16. d. ein entscheidender für das Gelingen der Ausgleichs-Conferenzen. Es soll nämlich auch in der Sprachenfrage eine Verständigung zwischen den beiden Parteien erzielt worden sein. Dem Standpunkte der Deutschen wurde insofern Rechnung getragen, als die Re-

gierung sich bereit erklärte, eine neue Sprachen-Verordnung zu erlassen, welche einzelne Punkte der früheren beiden Sprachen-Verordnungen, durch welche die Deutschen sich bedrückt fühlten, modificiren soll. Dagegen haben auch die Deutschen Zugeständnisse gemacht in Bezug auf die Amtirung in tschechischer Sprache bei den Gerichten im geschlossenen deutschen Sprachgebiet. Es erübrigt nur noch die Berathung über die nationalen Curien, die voraussichtlich keine großen Schwierigkeiten machen wird. Daß der Stand der Verhandlungen jedenfalls günstig ist, beweist die Verschiebung des deutsch-böhmischen Parteitages, welche auf Wunsch der Regierung erfolgt sein soll, da man vor der endgiltigen Finalisirung des Ausgleichswerkes die extremen Elemente nicht zu Worte kommen lassen will. — N i e g e r äußerte sich über die erzielte Verständigung betreffend die Sprachenfrage dahin, daß die Vereinbarungen beide Theile befriedigen können; wenn auch nicht allen Wünschen Rechnung getragen wurde, sei doch der nationalen Würde nichts vergeben worden. — Der böhmische Landtag wird in der nächsten Woche zu einer kurzen Nachsitzung zusammentreten, in welcher die Subvention für die böhmische Jubiläums-Ausstellung beschloffen werden soll. Die Regierung will, daß der Reichsrath jedenfalls noch Ende Januar zusammentrete.

Ueber den von der „Kölnischen Zeitung“ signalisirten Protest der russischen Regierung gegen den englisch-bulgarischen Handelsvertrag ist in Wiener maßgebenden Kreisen bisher nichts bekannt; auch in eingelangten Berichten aus Konstantinopel verlautet nichts von einem ähnlichen diplomatischen Schritt Rußlands.

Der preussische Finanzminister constatirt die Finanzlage des Staates als günstig. Der Ueberschuß des Jahres 1888/89 beträgt etwa 80 Millionen, wovon 3.8 Millionen den directen, 9.8 den indirecten Steuern und 3.7 Millionen der Eisenbahn-Verwaltung entspringen. Das frühere chronische Deficit ist durch die Wirtschaftspolitik, namentlich durch die Brauntweinsteuer überwunden. Der Etat für das Jahr 1890/91 bei 1586 Millionen ist um 108 Millionen gestiegen. Der Minister warnt vor Rückwärtsrevidirung der Zollgesetzgebung und kündigt die Abkündigung von Staatsreformen an, ferner 18 Millionen zur Aufbesserung der Beamtenbesoldung zu verwenden, falls das Haus dieser Maßregel zustimmen wird. — Staatssecretär Stephan theilte bei der Berathung des Postetats mit, der Kaiser verzichtete auf die Herstellung des kaiserlichen Absteigequartiers im neuen Postgebäude in Frankfurt a. M.

Der französische Senat wählte D e - R o y e r mit 174 von 186 Stimmen zum Präsidenten wieder. Die früheren Vicepräsidenten wurden auch wiedergewählt. — Die Kammer wählte die früheren Quästoren und Secretäre wieder.

Der „Osservatore Romano“ erklärt, die Meldung des „Capitan Fracassa“, der Vatican habe Schritte behufs Uebertragung des Schiedsrichteramtes in dem englisch-portugiesischen Conflict an den Papst unternommen, für rein erfunden. Die Meldung ist nur erfunden, um sagen zu können, der Vatican habe einen Mißerfolg zu verzeichnen.

Die veröffentlichte päpstliche Encyclica ist sehr umfangreich; sie verlangt die Rückkehr zu den christlichen Grundfäden und empfiehlt die Liebe zum Vaterlande, noch höhere Liebe für die Kirche. Bei den Conflicten zwischen den Forderungen des Staates und den Rechten der Kirche zieme es sich, mehr Gott zu gehorchen, als den Menschen. Nur ein guter Christ ist auch ein guter Bürger; die Kirche unterstützt den Staat in der Achtung der Gesetze, unterwirft sich aber nicht einer bestimmten politischen Partei. Jene, welche die Kirche in die Streitigkeiten der Parteien verwickeln wollen, treiben einen Mißbrauch mit der Religion. Die Katholiken sollen weder fürscham, noch unbesonnen sein und sich dem Papste und den Bischöfen unterordnen. Nur christliche Tugenden übende Völker werden stark sein. Der Papst belobt die Katholiken aller Länder, welche Schulen errichten und schließen, das Heil der Gesellschaft hänge von der Ausübung christlicher Tugenden am häuslichen Herde ab.

Feuilleton.

Im Ruffe gerichtet.

Von Johann Leonhardt.

(11. Fortsetzung.)

Als ich mein Mädchen vor mir sah, eilte ich ihm in der glücklichsten Hergensregung entgegen. Einen Augenblick später lag Johanna zitternd an meiner Brust und ich küßte ihr Stirn und Auge und Mund. „Wie selig bin ich,“ rief sie aus, indem sie ihr Seidentöpfchen lächelnd zu meinem Antlitze aufwandte, „Dich wieder zu sehen; weiß Gott, mir war es immer, ich könnte doch mit Dir nicht mehr zusammenkommen und am allerwenigsten auf immer glücklich vereinigt sein.“

Meine Hand glitt sanft streichelnd um ihre leichtgerötheten Wangen und das zarte Kinn. „So war es mir auch,“ sagte ich, „besonders als ich jetzt vor drei Wochen von Dir in Pomorod schied; nun siehst Du aber, es ist anders gekommen; der Mensch soll nur nicht abergläubisch sein. Von Stund an bist Du mein, wie ich ganz und auf immer Dein sein will.“

„Und weißt Du,“ sagte Johanna, — sie sah jetzt stillbeglückt neben mir auf dem Sopha; ich hatte meinen Arm um ihren schlanken Leib gelegt, und ihr Haupt ruhte an meiner Schulter; — „daß ich jetzt auch für Dich sterben könnte; ich habe nun gefühlt, was Erdenglück ist.“ Sie löste sich sanft aus meinen Armen. Ein plötzlicher nachdenklicher Ernst war in ihr Gesicht getreten.

„Über liebes Kind!“ rief ich erschreckt, „was kommt Dir ein? Und singst Du nicht selbst das Lied — wie war es nur? „Noch bin ich jung und“ — weiter —“

Johanna nahm den Text auf und allmählich kleidete sich das Gesprochene in Töne, und sie sang mit ihrer klaren Engelstimme leise und wehmüthig die Worte:

„Noch bin ich jung und morgen schon
Und soll nun sterben müssen!
O, laßet mich die Sonne sehen,
Noch meine Blumen küssen!
Und blumenweich, die Lippen roth
Des Herzgeheubten mein,
Dann komm' mir rasch, du blauer Tod,
Dann soll's geschieden sein.“

„Nein, nein, ich will nicht sterben! Nicht wahr, Du läßt mich nicht sterben, mein Gatte?“ sagte Johanna wie aus einem Traume erwachend. „O, ich Narrin! wie narriß ich singe und spreche ich,“ lachte sie sodann, schlang in süßmüthiger Gluth ihre beiden weichen Arme um meinen Nacken und sah mich an und küßte mich. Dann sprang sie auf. „Aber nun laß uns fliehen,“ mahnte sie. „Mich hält es nicht mehr hier und ich bin Dein Weib.“

Der treue Rappe war ausgeruht und bald von mir angeschirrt und vor den Wagen gespannt. Den Schlüssel des Zimmers, das ich hinter uns schloß, that ich auf's Fensterbrett hinter den Vorhang und in einem kurzen Viertelstündchen hob ich mein junges Weib in den weichen Federstuh; ich selbst nahm als Koffelenträger vorn auf dem schmalen Bocke Platz. Ein Weichenschnal, der Rappe zog an und wir fuhren die Straße hinaus, die ich heute gekommen. Diese macht hier vor der Stadt eine beträchtliche Steigung und fällt stellenweise jäh ab, dem rauschenden Fluße zu. Einiges Buschwerk begrenzt sie dann als leichte Schutzwehr, und dort, wo die Wegsteile zu Ende geht, zugleich aber auch seitwärts am tiefsten und gefährlichsten abfällt, steht ein wilder Apfelbaum mit einem breiten, schief vorgestreckten, knorrigen Stamme. Links von der Straße steigt ein Bergwald auf. Ringsum, wohin die Blicke in's munderhellste Thal gingen, herrschte die tiefste Stille. Rechts unter uns klatschten mitunter die Flußwellen und in den Baumzweigen des Bergwaldes raschelte zeitweilig ein unruhiger Nachtvogel. Die schleichen, nächtlichen Raubthiere mußten indessen längst eifrig auf der Suche sein; hie und da hörte man es im Laube des Bodens kriechen, oder ein Geräusch wie von gewaltfam getheilten Baumzweigen.

Dann wandelte Johanna etwas wie Furcht an. „Hörst Du nichts, Josef?“ fragte sie mehrmals in leisem, zitterndem Tone. — „Raubthiere, Kind, gehen auf dunklen Schleichwegen ihrer Beute nach,“ beruhigte ich. „Es ist keine Gefahr; sieh' Dich um; allüberall von menschlichen Weisen keine Spur, nur die Nachthiere wachen im Walde und da unten webt der Nebel über Fluß und Wiese. Der Himmel aber ist uns ganz besonders gut, da scheint so hell und freundlich der Mond herab und dient uns als Wegleuchte, die lieben Sternlein indessen glänzen wie unsere Hochzeitsterzen.“

Einmal freilich war es mir selbst, als sähe ich etwas wie einen menschlichen Schatten beim Stamme des wilden Apfelbaumes vorbeihuschen; aber ich hielt es für ein Bild der durch Johanna's Aengstlichkeit mitauf-geregten Phantasie. Ich redete nichts und ach, wie bald war diese Erscheinung vergessen. „Josef!“ Klang es mir so süß und weich in das Ohr; Johanna war es, die mich anrief. „Es ist doch zu traurig, daß ich nicht neben Dir sitzen soll, es wäre doch ein ganz anderes Fahren!“ Und hiebei war sie vom Sitze aufgestanden, hatte ihre Arme um meinen Hals geschlungen und legte ihre sammtweiche Wange an die meine, dann trafen sich unsere Lippen im glücklichen Kusse, und ich löste mich sanft aus ihren Armen, legte absteigend die Fügel des Pferdes auf meinen Sitz, der leider nur für eine Person eingerichtet war, in der Absicht, vom Hinterstuhle aus mit weiteren Jügeln, die Lenkung des Wagens zu versuchen. Die ersten Zweige des wilden Apfelbaumes reckten sich bereits dem langsamer dahintretenden Pferde entgegen. Da rauschte es plötzlich im Schatten des knorrigen Stammes wie von Frauengewandung; in demselben Augenblicke stürzte mit lauten Haltrufen und weitausgestreckten Armen, im schwarzen Nachtmantel einer riesigen Hebermausgestalt gleich, ein rasendes Weib hervor auf das ahnungslose Pferd zu. Das jäh erschröckte Thier bäumte sich, that einen verzweifelten Satz zurück, dann zog es an; die eine Deichsel brach, die feingearbeiteten Zugriemen rissen, und in wilder Freiheit stürmte der Rappe den Weg hinauf; dann hörte ich besinnungslos ein fürchterliches Getöse, ein Rollen und Brechen; ein herzzerreißender, gellender Schrei durchdrang die Luft; vor mir warf sich das rasende Weib mit starr in den Abgrund gerichteten Blicken in die Kniee und rang die Hände vor

Die „Riforma“ dementirt, daß die Regierung an einige Deputirte ein den afrikanischen Angelegenheiten gewidmetes Grünbuch vertheilt habe; ferner, daß das Ministerium des Innern die Bedirger verpflichtet habe, ihre Bedirgen der vorausgängigen Guttheilung der Polizei zu unterwerfen. „Times“ und „Morning Post“ besprechen die preussische Thronrede in beifälliger Weise. Die „Times“ sagt, die Erklärung des Kaisers, daß die Beziehungen Deutschlands zu den auswärtigen Mächten überall gut sind, stelle diese Thatsache als von höchster Wichtigkeit für den europäischen Frieden dar.

Die Aufregung gegen England verbreitet sich in ganz Portugal. In Coimbra wurde am 15. d. Abends eine englische Flagge von einem großen Volkshaufen durch die Straßen gezerrt und dann auf dem Hauptplatze unter den Rufen „Nieder mit England!“ verbrannt. In Oporto begnügten sich die Studenten damit, vor den Consulaten Spaniens, Frankreichs und Deutschlands freundschaftlich zu demonstrieren, an der englischen aber lautlos vorbeizuziehen. In der Hauptstadt kam es zu Ausschreitungen. Die Redaction der „Novidades“, des Organes des Ministers Gomez, wurde gestürmt, die Fenster und die Einrichtung wurden zertrümmert. Die Polizei nahm 70 Verhaftungen vor.

Das „Journal de St. Petersbourg“ sagt, Rußland werde mit Benutzung der Feststellung der Thatsache durch die auswärtigen Zeitungen aufnehmen, daß die so locale Politik der kaiserlichen Regierung einen großen Antheil an der allgemeinen Wiederbelebung des Vertrauens in die Aufrichtigkeit der Friedens habe. Diese Politik sei übrigens seit der Thronbesteigung des regierenden Kaisers dieselbe gewesen. Wenn einzelne Zeitungen ihre Befehle den friedlichen Versicherungen im Berichte des Finanzministeriums zuschreiben, so sei zu bemerken, daß eben solche kategorische Erklärungen von demselben mit Ende der Jahre 1888 und 1887 abgegeben worden, aber der psychologische Moment sei am ehesten nicht gekommen gewesen. Endlich sei über die finanzielle Lage und die friedlichen Bestimmungen Rußlands Licht verbreitet. Wir hoffen, es werde weder den Verleumdungen, noch den interessirten Berechnungen ferner gelingen, dasselbe zu verdunkeln.

Die bulgarischen Blätter beantworten die russischen Protestnoten und erwähnen folgende historische Thatsachen: Im Jahre 1879 forderte die russische Regierung eine Entschädigung für die Kosten der russischen Occupation Ostrumeliens. Die Regierung Alexo Paschas referirte hierüber nach Konstantinopel, und die Pforte erklärte sich auch geneigt, hierüber zu unterhandeln, wenn Rußland vorerst Rechnung legt über die von den russischen Militärbehörden dort eingehobenen Einkünfte. In Stambul wußte man nämlich, daß die Firma Baglino für den Zehent von 1878 rund sechs Millionen Francs bezahlt hatte, daß diese Summe in Philippopol dem Fürsten Donduloff-Korjakoff übergeben und von ihm nach Petersburg gesendet worden war. Rußland hat diese Summen thatsächlich nicht verrechnet. Ueber die von den russischen Militärbehörden in Bulgarien behobenen Einkünfte haben die Bulgaren nie Rechnung verlangt. Die Finanzcommission des russischen Commissariats hatte über dieselben auch nicht Rechnung geführt und hinterließ der Fürst Donduloff-Korjakoff im Staatsarchiv bloß ein Blatt Papier, welches im bulgarischen Finanzministerium sorgfältig aufbewahrt wird. Auf diesem Blatte stehen die Gratifikationen verzeichnet, welche die Herren Lufianoff, Graesser, Domotowitsch, Drinoff u. A. erhalten haben, und welche zwischen 40 und 60.000 Francs variiren. Man liest daselbst auch folgende eigenhändige Aufzeichnung des Fürsten Donduloff: „und für mich als Commissar des Kaisers aller Reußen 250.000 Rubel!“

Aus dem Reichstage.

Budapest, 17. Januar.

Präsident Rechy eröffnete die Sitzung um halb 11 Uhr mit der Meldung, Staatssecretär Berzevicz habe sei Mandat als Abgeordneter der Josefstadt eingereicht (Ehrenruhe rechts) und zugleich schriftlich angezeigt, daß er sein bisheriges Mandat als Abgeordneter des Leuthauer Wahlbezirks niederlegt. — Das Haus trat sodann in die Berathung des Honved-Budgets ein; beim Titel „Centralleitung“ entspann sich die übliche Generaldebatte. Erster Redner war der Referent

Graf Julius Andrássy jun. Die Sparbarkeit, so führte dieser Redner aus, sei bei der Beurtheilung des Staatsbudgets in erster Reihe maßgebend, beim vorliegenden Resorrtbudget können jedoch die Grenzen der Sparbarkeit nicht so eng gezogen werden, wie bei anderen Ministerien. Hinsichtlich der Wehrkraft, sagte Graf Andrássy, bestehe zwischen den Staaten ein allgemeiner Wettstreit. Es handelt sich nicht um die Sicherung einer gewissen absoluten Höhe der Wehrkraft, sondern um die Sicherung eines

Schmerz und in wahnsinniger Verzweiflung. „Hanni! Hanni! meine Schwester!“ rief es unaufhörlich: „O, barmherziger Himmel, was habe ich angerichtet!“

Wir klang es wie Höllefluch in die Ohren; ich stürzte dem Wagen nach den jähen Abhang hinunter ohne Acht auf mein Leben und die zerbrechlichen Glieder, dann fand ich sie, die mir mehr war, als jenes, auf einem Steinfels tief unten am mondbelegten, mit friedlichem Lispeln, dahingleitenden, Fluße. Klage da der Natur dein Leid; die Wellen murmelnd und singend, die Blumen duften, der Himmel blaut und Mond und Sterne leuchten! Da ist kein Herz für unsere Leiden. —

Beim Anblicke Johanna's erstarrte mir das Blut in den Adern und einen Moment war ich nicht im Stände, auch nur ein Glied meines zitternden Körpers zu regen. Dann brach ein stürzender Thränenstrom aus meinen Augen; ich sah sie tod vor mir, die ich vor einer Minute geküßt und mein Weib genannt hatte. „Johanna!“ rief ich; aber die Lippen blieben stumm, zwischen deren festem Schlosse sich durch die Zähne ein feiner Blutstreich durchgepreßt hatte. Ich strich wehklagend die seidenweichen Haare und hob den jarten Kopf; da strömte mir aus einer klaffenden Wunde das Blut über die Hand. Ich blickte wie ängstlich suchend um mich; etwa fünfzehn Schritte in die Höhe hing in einem vorstehenden, halbverdorrten Ulmenzweig ein Wagenrad, und an ihm, schief über mir und Johanna's entsetztem Leibe, schwebte, gefährlich wankend, der Wagen, aus dem Johanna in ihrer lebendigen Stellung so unglücklich herausgestürzt war. Einen weniger abschüssigen Seitenweg aber stürzte jetzt Stefanie zu uns herunter und stand in wenigen Augenblicken vor mir und Johanna's Leichnam. Wie eine heiße Springfluth brach hier aus ihrem Innern ein unglücklicher Schmerz hervor. Sie warf sich auf Johanna's Körper, betastete ihn stürmisch, hierauf rief sie ihr in die Ohren ihren Namen, streichelte ihre Wangen und küßte sie, die Hände, den Nacken; dann rief sie wieder Johanna's Namen. Aber Johanna hörte nicht mehr; das schöne Erdendasein war zerstört, das warme, kindliche Herz hatte ausgeblutet.

Stefanie's Schmerz betäubte allgemach den meinen; ich empfand eine Art Mitleid mit dem bedauernswürthen, von Liebe, Schuldberührung und Reue gepeinigten Wesen und sprach sie an mit den Worten, wie ich sie damals nicht besser finden mochte: „Es ist geschehen, Stefanie; Du hast dem blinden Nachtriede nachgegeben, Du hast uns verfolgt und unser Glück zertrümmert. Nun laße ab vom nutzlosen Klagen; Gott hat Deiner That einen Ausgang folgen lassen, der ihr folgen mußte. Stehe auf und geh und künde jetzt den ahnungslosen Eltern dabei, was hier geschehen. Sei der erste Bote Deiner That; es muß und kann nur so sein. Indessen wird Deine Schwester auf dem Wagen Dir folgen; ihr Mann — denn als solchen, Stefanie, siehst Du mich vor Dir — wird der Totenführer sein.“

Ich sprach dies Alles gefaßt und mit festerer Stimme, als sie meiner Lage zusummenhören wäre, aber ein zweiter Schmerz, der sich mit dem meinen in seiner Art die Wage hielt und dessen Augenzeuge ich sein mußte, hatte mir die Fassung zurückgegeben. (Schluß folgt.)

solchen Percentages der Gesamtwehrmacht aller Staaten, welcher nöthig ist, um die Machtstellung und die Interessen des Staates zu vertheidigen zu können. (Zustimmung rechts.) Für das Heer ist nicht die absolute Größe, sondern dessen relativer Werth entscheidend, und zwar nach dem Verhältnisse seiner Kampffähigkeit zu jener der anderen Staaten. Diese traurige Wahrheit zwingt uns, auch einen außerhalb unseres Staates befindlichen Factor, nämlich die Entwicklung der Heere der Nachbarstaaten, zu berücksichtigen. Dies dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, sonst verlieren die vielen Millionen, die wir für die Wehrkraft bisher schon ausgaben, ihren Werth. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Wir müssen daher darauf achten, daß auch unsere Honveds sich in jener Proportion zur europäischen Gesamtwehrkraft erhalten, welche sie im Interesse unserer Wehrfähigkeit und zum Ruhme der ungarische Nation wahren müssen. (Allgemeiner lebhafter Beifall.)

Graf Andrássy wies dann nach, daß das vorliegende Budget diesem Principe entspreche. Es beabsichtige eine entsprechende Vermehrung der Cadres, damit die Ausbildung der Mannschaft selbst innerhalb der disponiblen kurzen Zeit eine gehörige sei; es regle die Abgaben der Officiere annähernd in der Weise, wie es beim gemeinsamen Heere der Fall ist, denn bisher mußten im Rang und Gehalte niedriger stehende Honvedofficiere solche Dienste leisten, welche beim gemeinsamen Heere höher gestellten Officiere zugetheilt sind. Dieses unbillige Verhältniß werde nun wegfallen. (Allgemeiner Beifall.) Endlich beanspruche der Minister in den transitorischen Ausgaben 4 Millionen, um die Honvedarmee mit Repetirgewehren auszurüsten. Dies sei unbedingt notwendig, denn nichts untergrabe die moralische Kraft eines Heeres leichter, als das Bewußtsein, daß es mit einer minderwertigen Waffe versehen sei. In Anbetracht dieser Gründe empfehle Redner die Botirung des vorliegenden Budgets. (Lebhafter Beifall rechts.)

Nikolaus Percezel gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die ganze Nation stets bereit sei, für die Honvedarmee große Opfer zu bringen, eben weil sie eine nationale Armee sei. Auch im ungarischen Theile des gemeinsamen Heeres müsse das Nationalitätsbewußtsein gepflegt und gesteigert werden; nur wenn neben der Armee Oesterreichs eine ungarische Fahne und Commandosprache stehen werde, nur dann werden wir ein vollkommenes verlässliches siegesfähiges Heer haben. (Lebhafter Beifall der Opposition.) Was eine solche Armee leisten könne, sei aus dem Beispiel der Honveds von 1848 ersichtlich. Hierüber sollte die Regierung die österreichischen Staatsmänner und Se. Majestät aufklären. — Schließlich brachte Percezel den Antrag ein, die Regierung solle dafür sorgen, daß in den innerhalb Ungarns liegenden Militärbildungsanstalten nach und nach die ungarische Sprache als Unterrichtssprache eingeführt und in Ungarn eine ungarische Militärakademie errichtet werde. (Lebhafter Beifall der Opposition.) Redner nimmt übrigens das Budget an.

Karel Münich sah von einer Kritik des Budgets ab und beschränkte sich auf einige praktische Bemerkungen. Zunächst constatirte er, daß namentlich in Sidungaru im Durchschnitt ein Viertel der zu den Waffenübungen einberufenen Honveds und Reservisten an der egyptischen Augenkrankheit leide und wegen derselben an den Übungen nicht teilnehmen könne, somit in der Ausbildung zurückbleibe. Die Regierung sollte daher mit größter Energie an die Bekämpfung dieser Krankheit gehen. Der Redner hob dann den Eifer der Honvedofficiere in der Erfüllung ihrer Dienstpflichten hervor, doch sei leider der Mangel an Officiere noch nicht beseitigt. Bei der Vermehrung der Cadres im vorliegenden Juni mußten mitunter junge Lieutenants, ja selbst Officiersstellvertreter als Compagniecommandanten fungiren. Im August wurden dann zahlreiche Officiere von der gemeinsamen zur Honvedarmee transferirt. Es war dies eine notwendige Maßregel, doch sollte sie in so großem Maßstabe nie wiederholt werden, da sie bei den Honvedofficiere Verstimmlung erzeugte. Es kamen zahlreiche Fälle vor, daß den Dienstjahre nach jünger, aber schon in höherem Range stehende Officiere der gemeinsamen Armee Vorgesetzte solcher Honvedofficiere wurden, die schon mehr Dienstjahre zählten, als jene. (Lebhafte Zustimmung links.) Zur Beseitigung des Mangels an Honvedofficiere müsse einfach die Ludovica-Akademie um 80 Stifungsplätze vergrößert werden. (Allgemeiner Beifall.) Gewiß würden Privatmänner und Jurisdictionen zu solchen Stiftungen bereit sein; den eventuellen Rest müßte der Staat auf sich nehmen.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede plaidirte Redner dafür, daß man die Adjutanten in gehöriger Weise beritten mache, die Rekrutirung nicht im März, sondern schon im vorhergehenden November vornehme, die Rekruten aber für den März und nicht erst für den October einberufe. Da endlich zugleich mit dem Honvedbudget auch der Bericht des Ministers über die ungarischen Hörsinger in den gemeinsamen Militärbildungsanstalten auf der Tagesordnung steht, befürwortete Münich die Vermehrung der Staatsstiftungsplätze an jenen Anstalten. Selbstverständlich stimmte Münich für die Annahme des Budgets. (Lebhafter Beifall rechts.)

Mos Czirer stimmte Namens der äußersten Linken im entgegen-gesetzten Sinne, hauptsächlich weil er nicht zugeben könne, daß die Honvedarmee nur als eine Ersatzreserve der gemeinsamen Armee betrachtet und behandelt werde. Die Männer, welche die Honvedinstitution schufen, betrachteten sie nicht als eine einfache Landwehr, nicht als Truppenreservoir der gemeinsamen Armee; dies habe am deutlichsten Ernst Dollan in der Budgetdebatte von 1875 ausgesprochen. Die Honvedarmee habe in militärischer Hinsicht unbedeutbare Fortschritte gemacht, allein in nationaler Beziehung herrschte seit einigen Jahren eine tief zu bedauernde Stagnation und die Honvedofficiere finden nicht dieselbe Werthschätzung wie die Officiere der gemeinsamen Armee. Warum sei man in gewissen Kreisen gegenüber der Honvedarmee noch immer mißtrauisch? Das sei eine Beleidigung der ungarischen Nation, die ihre Loyalität wiederholt bewies. Die Honvedarmee sei stets verläßlich, man möge ihr daher auch die Errichtung technischer Truppen gestatten; die Nation werde die hierzu erforderlichen Opfer gerne bringen. (Lebhafter Beifall der Opposition.)

Franz Volgar sprach im Namen der gemäßigten Opposition ebenfalls gegen das Budget, weil dasselbe keine gezielte Grundlage habe. Es kommen nämlich im Budget Ausgaben für solche Institutionen vor, von welchen das Honvedgesetz von 1868 nichts weiß, und in dieser Weise wolle das Budget organische Gesetze abändern. (Lebhafter Beifall links.) Der Vorschlag entspreche dem Entwurf des projectirten Honvedgesetzes, aber dieser Entwurf sei noch nicht Gesetz, könne somit nicht die Grundlage eines Budgets bilden. Nach den bisherigen Gesetzen gehörte es zu den Rechten des Reichstages, über die Organisation der Honvedarmee zu entscheiden. So oft diese Organisation geändert oder erweitert wurde, daß die Legislative die entsprechenden Gesetze. Der Entwurf des neuen Honvedgesetzes will dem Reichstage dieses Recht entziehen und zu den Kronrechten schlagen, wozu Redner protestirt. Ohne daß ein einschlägiges Gesetz vorhanden wäre, wurden im verfloffenen Sommer zwei neue Infanterie-Bataillone und 20 Infanterie-Escadronen errichtet. Dies geschah demnach in ungesetzlicher Weise.

Redner bemerkte ferner, wenn §. 9 des Honvedgesetzentwurfes über das Recht der Organisation der Honvedarmee nicht abgeändert werde, so gebe das Haus noch ärgeren Scenen entgegen, als jenen, die sich bei Berathung des Wehrgesetzes abspielten. In Betreff der 120 Staatsstiftungsplätze an den gemeinsamen Militärbildungsanstalten äußerte sich Redner dahin, daß er nicht für die Vermehrung, sondern lieber für die Abschaffung derselben stimmen würde (Lärm rechts), denn man erreiche mit diesen Stiftungsplätzen nicht den beabsichtigten Zweck, sondern man erleichtere nur 120 Vätern die Erziehung ihrer Kinder. Ungarische Officiere werde man nur in einer ungarischen Militärakademie erziehen. Das Budget lehnte Redner ab. (Lebhafter Beifall links.)

Gyza Polonyi mißbilligte es, daß das Debrecziner Infanterie-Regiment seit Jahren in Gernowiz liege, und meinte ferner, Graf Moriz Palffy habe für sein Wirken an der Seite Papnau's den Orden vom goldenen

Bliese erhalten. Er tadelte es auch, daß ein im Bau begriffenes Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth“ getauft werden soll, denn dies entspreche dem geltenden Staatsrechte nicht. Schließlich verlangte er vom Minister Auskunft darüber, ob die von der gemeinsamen zur Honvedarmee transferirten Officiere den Honveds abgelegt haben, denn wenn dies nicht geschah, stehe wieder eine Verfassungsverletzung dahinter.

Durch eine Aeußerung Volgar's veranlaßt, ergriff hierauf noch August Palffy das Wort. Jene Aeußerung berichtend, erklärte Palffy, die gemäßigte Opposition habe damals, als er zu ihr gehörte, nicht von einer ungarischen, sondern von einer auf ungarischem Gebiete zu errichtenden Militär-Akademie gesprochen. Lärm und Lachen der Opposition.) Erst in neuerer Zeit trachte die gemäßigte Opposition selbst die radicale äußerste Linke zu überbieten. (Große Heiterkeit und spottende Zwischenrufe der Opposition.) Was die Opposition jetzt treibe, stehe mit den Bedingungen eines gesunden politischen Lebens, ja selbst der Existenz Ungarns im Widerspruch. Beifall rechts. Redner führte ferner aus, die Honved-Institution sei nicht als Gegengewicht gegen österreichische centralistische Strömungen, sondern zur Vertheidigung des Vaterlandes errichtet worden; man habe sie ihrem ursprünglichen Zweck nicht entzogen, sie diene ihm auch jetzt in anerkennenswerther Weise. (Lebhafte Beifall rechts.) Nur verbündete Parteileidenschaft könne von einer Aenderung des ursprünglichen Zweckes sprechen. Palffy setzte ferner auseinander, daß die projectirte Cadresvermehrung vorläufig auch durch das Budgetgesetz angeordnet werden könne. Wenn die Opposition das langsame Avancement der Honvedofficiere bedauere, möge sie der Vermehrung der Cadres nicht widersprechen. Redner tadelte es ferner, daß die Opposition stets nach Gegenlägen zwischen der gemeinsamen und der Honvedarmee suche und das nicht bestehende Mißtrauen gegen die Honveds herausbringe.

Soit'y: Warum gibt man ihnen keine Artillerie? Palffy: Weil man beim Cadresystem wohl Infanterie und Cavallerie ausbilden kann, Artillerie jedoch nicht. Die Verfügungen des Honvedministers verdienen in jeder Beziehung Anerkennung, Redner nimmt daher das Budget an. (Anhaltender Beifall rechts.)

Die Sitzung wurde hierauf dem Verlangen der Opposition gemäß kurz vor 2 Uhr geschlossen. Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. Januar.

(Bersehung.) Der k. ung. Justizminister hat den Notar des Karlsburger k. Gerichtshofes, Martin Kiss, zum Klausenburger k. Gerichtshofes, ferner die Vicenotare: Alfred Lani, des Bistriczer, Josef Filyés, des Székelyudvarhelyer k. Gerichtshofes, gegenständig verlegt.

(Ernennungen.) Der k. ung. Ackerbauminister hat die Forstpracticanten 1. Classe Adalar Békény und Ludwig Godina zu Forst-eleven, — die Forstpracticanten 2. Classe Josef Szokoloczky und Koloman Klaudivny zu Forstpracticanten 1. Classe bei der Klausenburger k. Forst-direction ernannt.

(Beschäftigung.) Die Satzungen des Dürbacher freiwilligen Feuerwehrcorps sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 1772 l. Z. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) verlaßbar, daß der Advocat Dr. Nikolaus Horvath, mit dem Sitze in Torda, fortsetzungsweise in die Kammerliste aufgenommen wurde.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-cantion von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Nagy-Almas (Kolozser Comitatz) zu besetzen. Bezüge: 150 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Ranzlei, 20 fl. Zustellungs- und ein nachträglich zu bestimmendes Beförderungs-Bauschale, wofür der zu ernennende Postmeister verpflichtet sein wird, nach dem von Nagy-Almas 15 Kilometer entfernten Bauffi-Hunbad und zurück einen täglich einmal verkehrenden einpännigen Carriolpostkurs — und zwar in Gemäßheit der gegenwärtigen Fahrordnung mit der Verpflichtung, in Bauffi-Hunbad zu übernachten — zu unterhalten.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig instruirten Gesuche sind bis innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Stadtvertretung.) Seine Hochwohlgeboren der Herr Vicegöpcz hat mit Erlaß vom 18. Januar 1890, Zahl 230, auf morgen Mittwoch den 22. d., Nachmittags 4 Uhr, im städtischen Rathhauseaal eine Sitzung der Stadtvertretung anberaumt. Die Tagesordnung umfaßt: 1. Neucanstitution des städtischen Vertretungskörpers. 2. Wahl der Mitglieder für den ständigen Ausschuß und die übrigen Fachcommissionen.

(Die Sterblichkeit in Hermannstadt) war — wie aus dem an anderer Stelle des heutigen Blattes enthaltenen amtlichen Verzeichniß ersichtlich — in der ersten Hälfte des laufenden Monats gegenüber der gleichen Zeitperiode in den abgelaufenen zehn Jahren eine sehr große; die Zahl der Verstorbenen betrug nicht weniger als fünf und fünfzig, in welcher jedoch die etwa vorgekommenen Sterbefälle der hienortigen großen Garnison nicht inbegriffen sind, da diese bisher in dem allmonatlich zweimal zur Veröffentlichung gelangenden Verzeichniß nicht aufgenommen wurden. Um das ungleiche Verhältniß der Sterblichkeit klarzulegen, lassen wir hier einige Daten sprechen: Die Zahl der Todten betrug vom 1. bis 15. Januar: im Jahre 1889 25, im Jahre 1888 33, im Jahre 1887 28, im Jahre 1886 23, im Jahre 1885 35, im Jahre 1884 24, im Jahre 1883 25, im Jahre 1882 27, im Jahre 1881 26 und im Jahre 1880 30. Die Durchschnittsziffer in den aufgezählten zehn Jahren beträgt sonach 27 Verstorbenen. Namentlich das Alter wurde in der ersten Hälfte dieses Monats arg mitgenommen, denn von 60 Jahren aufwärts starben 16, darunter eine Matrone im Alter von 95 Jahren. An einem Tage (10.) kamen 7 Sterbefälle vor.

(Wohltätigkeits-Concert.) Das von Herrn Julius Schaffer am 19. d. zum Besten der hiesigen evang. Krankenpflege-Anstalt im Musikvereins-Saale veranstaltete Concert bot den leider in nur mäßiger Anzahl erschienenen Zuhörern zwei Stunden hindurch einen vorzüglichen Kunstgenuß. Das Programm bestand durchwegs aus abgelegenen Nummern. Herr Schaffer spielte auf einem von Herrn Eisenhändler C. F. Fickeli mit Rücksicht auf den guten Zweck in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellten kostbaren Blüthner-Kügel die in unserem Blatte bereits bekanntgegebenen Clavierstücke par oeuere mit jener Begeisterung und Hingabe, wie sie für die Verrichtung echten Künstlerthums erforderlich ist. Herr Schaffer ist kein Clavierpauker, sondern ein distinguirter Clavier-spieler. Daß er auch als Componist nicht Gewöhnliches leistet, hat er mit seinen „Albumblättern“ wieder bestätigt. Nach jeder einzelnen Nummer erneuerten sich der Applaus und die Hervorrufe in so intensiver Weise, daß Herr Schaffer sich bewegen fand, vor Schluß des Concertabends noch zwei Piecen zuzugeben.

Die Herren Professor Wilhelm Weiß und Orchesterdirector Stanisla v leisteten dem Veranstalter des Concertes den Freundschaftsdienst, ihm ihre künstlerischen Kräfte zur Verfügung zu stellen. Herr Professor Weiß sang drei Lieder bei Zustimmung von Josef Sucher mit der ihm eigenen Meisterlichkeit, vollendeten Feinheit und durchgreifenden Wirkung, kurz: mit Documentierung seiner oft gerühmten künstlerischen Vorzüge, die ihm auch bei dieser Gelegenheit den stürmischen Beifall des Auditoriums sicherten, dem wir uns aus voller Ueberzeugung umso mehr anschließen, als der gewiegte Sänger die Gefälligkeit hatte, außerprogrammlisch noch das Lied „Am leuchtenden Sommermorgen“ von Suhr zuzugeben. — Herr Stanisla v entzückte die Zuhörer durch den brillanten Vortrag des Andante aus dem A-moll-Concert von B. Mollique, des „Ungarischer

Zanz“ von Joachim und der Polonaise von Wieniawski. Er besitzt als Violinist Vorzüge, die ihm bei weiterem Streben eine schöne Künstlerlaufbahn sichern. Solide Technik, edle Tonbildung, Geschmack, musikalisches Verständnis und feinsten Vortrag machen ihn in Concertsälen zu einem gern gesehnen Gaste. Er erzielte einen in lebhaften Hervortreten zum Ausdruck gelangten vollen Erfolg. — Den hohen Genuß vervollständigte das Accompaniment des Herrn Schäffer.

(Benefice.) Die Theaterdirection hat in Erwägung der dauerlichen Thatsache, daß der Beneficeabend unserer ohne Einwand als tüchtig bewährten Charakterdarsteller Herrn Nieldt dem vielbeschäftigten Beneficianten gar kein materielles Erträgniß brachte, aus freien Stücken in lobenswerther und anerkennenswerdiger Weise, heute Dienstag den 21. d. entschädigungsweise einen zweiten Beneficeabend bewilligt. Zur Ausführung kommt Alumenthal's vortreffliches Lustspiel „Der Probepfeil“. Da die Hauptrollen mit den besten Kräften besetzt sind, sieht zu hoffen, daß der Besuch der Vorstellung hinter der Opferwilligkeit der Direction umso weniger zurückbleiben wird, als Herr Nieldt sich der Gunst des Publicums in jeder Beziehung würdig erwiesen hat.

(Zweite Vorlesung Stettenheim's.) Der große Erfolg seiner Vorlesung veranlaßt Stettenheim, nochmals hieher zurückzukehren und Sonntag den 26. d. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ eine zweite Vorlesung, und zwar zu Gunsten des siebenbürgischen Karpathenvereins zu halten. Das Programm dieser Vorlesung wird von jenem der ersten vollständig abweichen, dessen ungeachtet sind die Preise der Plätze geringer angelegt. Der I. Platz kostet 1 fl., der II. Platz 60 kr., Stehplatz 30 kr., große Loge 4 fl., kleine Loge 3 fl. Die Karten sind in der Papierhandlung Jos. Drottschky zu haben.

(Seelforger-Wahl.) Die Hermannstädter israelitische Cultusgemeinde hat gestern den Rabbi Horowitz aus Nagy-Somkut mit Acclamation zu ihrem Seelforger gewählt.

(Diebstahl.) Vorgestern Nachts wurden vom Aufboden eines Hauses in der Saghorvorstadt vier Schinken und ein Stück Speck entwendet.

(Umgefallen) wurde Sonntag ein Knabe auf dem Rosenanger, der das Eis der Gasse probirte und hiebei die Nase des Reiters eines mit Pferden bespannten Wagens überhörte. Obwohl auch der Wagen über ihn ging, berührten den Knaben die Räder nicht und er erlitt bloß einen unbedeutenden Huftritt. In auch eine Flasche mit Wein, die der Knabe hielt, blieb ganz.

(Rohheit.) Aus Mählsbach, 18. d. wird uns geschrieben: Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr war unsere Stadt der Schauplatz einer aufregenden That; ein hiesiger romanischer Bauer zertrümmerte in einem Wirthshaus mitten in der Stadt einem hiesigen ehrbaren Bürger die Gläser, kam dann auf die Gasse und eröffnete auf dessen Fenster und Thüren ein fortwährendes Stein-Bombardement, so daß nicht nur die Fensterscheiben, sondern auch die Fenster- und Thürstöcke völlig zertrümmert wurden. Dem am Thortort erschienenen Polizei-Commissär warf er zu Boden und zerriß ihm den Rock. Leute, Polizeidiener umfanden diesen Wüthling, aber keiner wagte ihn anzugreifen, da er mit dem Messer in der Hand, Jedem, der ihm in die Nähe kam, bedrohte. Die Gendarmrie-Cajerne ist leider außerhalb der Stadt und ziemlich weit. Endlich, nachdem seiner Zertrümmungswuth nichts mehr im Wege stand, verließ derselbe den Thortort und wurde in einer Trafik vom Herrn Stadthauptmann Michel festgenommen. Wir fragen nun, was geschehen wäre, wenn der Hauseigentümer in diesem Falle von seiner Feuerwaffe Gebrauch gemacht und den Betreffenden unter diesen Umständen gleich beim ersten Steinhaue sofort niedergeschossen hätte? Eine exemplarische Bestrafung dieses Unmenschen wäre am Plage.

(Wohlthätigkeit.) Aus Karlsburg, 19. d. wird uns geschrieben: Sr. Excellenz Bischof Vöhrhart hat mit dem Beginn des neuen Jahres auch den weiten Kreis seiner Wohlthaten abermals ausgeweitet, indem er aus seiner Privatcassette folgende Spenden widmete: Für Pränumeration von verschiedenen Zeitungen zu Gunsten armer Pfarren und Lehrer 504 fl., für arme Lehrer an Unterstufen 400 fl., dem Schulstiftungsfonds 150 fl., für zwei Glocken in Magyarbóly 235 fl., dem Karlsburger Feuerwehverein 100 fl., für Priesterzöglinge in Budapest 67 fl., dem Lehrer in Bizce 30 fl., zur Ausbesserung der Schule in Boicza 100 fl., dem dortigen Schulfördervereine 20 fl., dem Dewar Schulfördervereine 10 fl., zu Gunsten der Pfarrwohnung in Bolva 10 fl., dem Kornsparevereine in Szarvastend 20 fl., einzelnen Armen über 100 fl.

(Die Vakanz-Lieferung für die l. Honvéd.) Mit Bezugnahme auf einen am 17. d. eingelangten hohen Circular-Erlaß Sr. Excellenz des Herrn k. u. g. Handelsministers ddo. 2. Januar l. J., 3. 1246, worin die Kammern im Nachhange zu dem hohen Erlaße vom 4. Januar l. J., 3. 70.872/1889, verständigt werden, daß es betreffs Uebernahme der Lieferung von 34.000 Paar Vakanz nicht nöthig ist, die Offerten bei dem hohen k. u. g. Honvédmünisterium einzureichen, erbat sich die Kammer an hoher Stelle telegraphisch eine Aufklärung. Hierauf langte von Sr. Excellenz die telegraphische Verständigung ein, daß die bezüglichen Offerten bei den zuständigen Handels- und Gewerbetammern einzureichen seien und zwar ohne vorgängige Deposition eines Vadiums. Die Kammern haben sodann die bei ihnen eingelangten Offerten Sr. Excellenz vorzulegen in dem Sinne, wie dies im hohen Erlaße, Zahl 70.872, vorgeschrieben wird. Wovon die Interessenten hiemit verständigt werden.

(Die Influenza) grassirt auch in Mählsbach ziemlich stark. — Die Influenza ist in Karlsburg unter dem Militär stark verbreitet; es erkrankten daran außer einigen Officieren etwa 450 Mann der Garnison. Der Festungscommandant, der auch erkrankt war, befindet sich auf dem Wege der Besserung. — In Klausenburg nimmt die Zahl der letal endenden Influenzafälle — wie von dort gemeldet wird — noch immer zu. In Reps, Maros-Ujvár und Maros-Báráhely leidet ebenfalls ein großer Theil der Bewohner an der Epidemie. — Man berichtet aus Szegedin vom 17. d.: Die Influenza gewinnt hier fort und fort an Terrain. Alle Classen der Bevölkerung sind von dem Uebel heimgegriffen. Unter den acht Professoren der städtischen Handelsschule sind sieben erkrankt, so daß diese Lehranstalt geschlossen werden mußte. Am Gerichtshofe macht sich die Epidemie ebenfalls sehr fühlbar, da ein Richter nach dem anderen erkrankt, wodurch selbstverständlich Stockungen in der Erledigung der Processen unvermeidlich sind. — Die Influenza, die in den letzten zwei Wochen in Fiume sehr böseartig grassirte, ist dank dem anhaltend schönen Wetter in merklicher Abnahme begriffen. Vor kurzem erkrankte auch die Familie des Erzherzogs Josef, die sich aber schon wieder wohl befindet. — Aus Dresden wird gemeldet: Der Opernsänger und Schauspieler Heinrich Marchion, eines der ältesten und beliebtesten Mitglieder des Dresdener Hoftheaters, ist an Influenza gestorben. — Wie aus Bukarest geschrieben wird, hat dafelbst die Sterblichkeit in der Zeit vom 7. bis zum 16. Januar mit durchschnittlich 34 Todesfällen per Tag, das Doppelte der von diese Jahreszeit gewöhnlichen Sterbefälle, übertraffen. Die Zahl der Neuerkrankungen ist zwar in Abnahme, doch sind alle Spitäler und die zu Nothspitalern umgewandelten Armenanstalten mit Kranken überfüllt. Besonders auffällig hat sich während der Dauer der Influenza-Epidemie neben Lungenerkrankungen die Zahl der plötzlichen Todesfälle vermehrt.

(R. Gerichtsstafel in Klausenburg.) Das Klausenburger städtische Municipium hielt am 17. d. unter dem Präsidium des Obergespanns Grafen B. l. b. eine Sitzung und beschloß, bei der Regierung um die Errichtung einer kön. Tafel in Klausenburg anzusuchen. Die Stadt ist geneigt, in diesem Falle zu den Kosten 100.000 fl. beizutragen.

(Director?) Sämmtliche Klausenburger Blätter verzeichnen die Nachricht, daß die Kronstädter Rumänen dem General Trajan Doda ein Album und eine Adresse überreichten und fügen dem die Bemerkung bei, einer der ersten Unterzeichner der Adresse sei Herr Diamandi Monole, der

Director der österreichisch-ungarischen Bank-Filiale. Unseres Wissens gibt es wohl in Wien und Budapest Directoren der genannten Bank, sonst aber weder bei der Kronstädter noch bei einer anderen Filiale. Im vorliegenden Falle dürfte es sich um die Verwechslung des Wortes „Censor“ mit „Director“ handeln.

(Erweiterung des Arbeitskreises der Obergespäne.) Voraussetzlich wird den Principien der bevorstehenden Verwaltungsreform gemäß der Arbeitskreis der Obergespäne wesentlich erweitert werden. Dadurch ergibt sich für die Obergespäne eine größere Arbeitslast, zu deren Bewältigung außer den administrativen Fachkenntnissen die praktische Fertigkeit in allen Zweigen der Verwaltung eine beachtenswerthe Vorbedingung bildet. Im Ministerium des Innern wird, dem „N.“ zufolge, aus diesem Grunde bei den bevorstehenden Obergespänsnennungen auf diesen Umstand besondere Rücksicht genommen werden, insofern solche Persönlichkeiten in Combination gezogen sind, welche dieser Bedingung besonders entsprechen.

(Translocirung.) Wie die „Reichswehr“ mittheilt, werden noch in diesem Monat die bereits im Budget pro 1889 bewilligten Baracken für das Corps-Artillerie-Regiment Nr. 1 in Przemysl fertiggestellt, worauf die Translocirung des genannten Truppenkörpers nach dem zehnten Corps-bereich erfolgen wird. Im Frühjahr wird auch das bisher in Olmütz dislocirte Corps-Artillerie-Regiment Nr. 10 an Stelle des Nr. 1 nach Krakau verlegt und beide Regimenter werden wechselseitig die Nummern wechseln.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Amadeus, Herzog von Aosta, vom 16. November 1870 bis 11. Februar 1873 König von Spanien, am 18. d. in Turin, im 45. Lebensjahre, — der peni. Curialrichter Karl v. Papay am 16. d. in Budapest, im 67. Lebensjahre, — Baron Josef Sturmfis am 12. d. in San Remo, — der f. Finanzdirections-Rechnungs-Official Moses Bokor am 16. d. in Nagy-Enged, im 47. Lebensjahre, — FML. Ladislav v. Kongracz am 17. d. in Budapest, im Alter von 66 Jahren, — der wirkliche Geheimrath v. Lufacs am 17. d. in Budapest, im Alter von 79 Jahren, — der Redacteur der „Arbeiter-Wochenzeitung“, Simon Stern, am 13. d. in Budapest, — Professor Salomon Sulzer am 17. d. in Wien, — General Streckler Bajda am 18. d. in Konstantinopel, — der geographische Geschichtsforscher Beda Dudik am 18. d. in Brünn, — der französische Botschafter Mariani am 18. d. in Rom, — der Statistiker André Cochut am 18. d. in Paris.

(Vom Wetter.) Da nach der herrschenden Verteilung der Barometerstände der niedrige Luftdruck in Kürze wieder zur Geltung gelangen dürfte, ist in den nächsten Tagen in unseren Gegenden auch wieder mildes Wetter, vorläufig ohne wesentliche Niederschläge; (mit Nachtfrost) zu erwarten.

(Zu viel verlangt!) Der Briefträger überreicht Mittags einem Fräulein durch's Parterre-Gassenfenster einen Brief. Beim Anblick der Adresse und Erkennen der Handschrift fragt freudestrahlend und doch gewissermaßen vorwurfsvoll das Fräulein: „Warum haben Sie mir den Brief nicht schon gestern Abend gebracht?“ — Der Briefträger: „Bedauerer sehr, der Brief ist aber erst mit dem heutigen Morgenzuge eingelangt!“

(Eine Dame) sieht zum erstenmal seit längerer Zeit ihren kleinen Knaben von vier Jahren wieder, der auf dem Lande in Pension war. Sie trägt einen Hut, der mit vortrefflich nachgemachten Kirichen garnirt ist. Schon von Weitem ruft sie ihrem Knaben zu: „Karl, komm, Deine Arme um meinen Hals zu schlingen!“ — Der Knabe springt ihr an den Hals und herzt sie innig; als er wieder auf der Erde ist, fängt er an, die Mutter zu schütteln und zu rütteln und als sie ihn fragt, warum er das thue, erwiderte der Knabe: „Ich will die Kirichen heruntererschüttern.“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 19. Januar.

Zum Vortheile der Schauspielerin Fräulein Emma Förster ging gestern Bauernfeld's „Bürgerlich und romantisch“ in Scene. Es ist von besonderem Interesse, anlässlich dieses seines siegreichsten Lustspiels in den Lebensacten des Dichters ein wenig nachzublättern. Als er „Bürgerlich und romantisch“ schrieb, hatte er soeben eine von jenen schmerzlichen Enttäuschungen durchlebt und durchlitten, die Niemandem erspart bleiben, der dauernd für die Bühne schafft. Ein phantastisches Zauberpiel „Fortunat“, das Bauernfeld im Josephstädter Theater aufzuführen ließ, wollte den Hörern schlechterdings nicht behagen. In Gesellschaft von Franz Grillparzer sah der tapfere Dichter bis zum Schluss des dritten Actes dem Mißgeschick seines Wertes aus einer Loge zu. Aber endlich ergriff er die Flucht vor dem habenden Publicum, das unter Jochuladen eine ernste poetische Arbeit begrub, und Saphir, der diesmal absichtlich nicht sehen wollte, daß man Perlen Säuren vorgeworfen hatte, stülperte später dieses vernichtende Lachen der Zuschauer in einer Kritik voll giftiger Spizen.

Bauernfeld wäre kein echter Dichter gewesen, wenn ihm die leidige Erfahrung seine Laune hätte nachtheilig trüben können. Wer die warmen Freuden einmal gekostet hat, die aus dem dramatischen Schaffen und Gestalten, aus dem geduldbigen Bauen und Bilden eines Theaterwerkes hervorgehen, aus dem planvollen Verknüpfen der Fäden, aus der Zeichnung von gesellschaftlichen Porträtköpfen, aus der vorrichtigen Zusammensetzung des scenischen Mädelwerkes, aus dem zärtlichen Gespräche, kurz aus allen den hundert Siegen des Fleißes und des Talents, die jeder fertigen Schöpfung vorangehen müssen, — wer die Reize, die schönen Ueberraschungen dieses Werdekampfes einmal erfahren, den wird's aus allem Mißgeschick immer wieder zurücktreiben in die fruchtbare Einlamkeit seines Arbeitszimmers. Seine schöpferische Laune wird endlich unabhängig von den Wechselfällen des Theaterkriegsglücks. Und so erzählt uns denn auch Bauernfeld:

„Fortunat war im März 1835 durchgefallen und ich Anfangs wie durch's Herz geschossen — allein bereits im Mai lag „Bürgerlich und romantisch“ fertig vor mir da; vielleicht mein populärstes Lustspiel. Saphir, der sich darin in der Figur des Lohnlakai Urruh angegriffen fühlte, sagte dem Stück wie dem Autor so viel Böses nach, als er nur im Stande war und das war nicht wenig. Das Publicum benahm sich dabei höchst unparteiisch — das heißt die Leute lasen mit dem größten Vergnügen, wenn man mich herunterschaltete, setzten sich aber mit demselben Behagen auf ihre Sperrstühle und in ihre Logen, um sich das geschmähte Stück gefallen zu lassen.“

Die Hauptwirkung des Lustspiels lag von Anfang an nicht in der Handlung, die uns nirgend eine besondere Ueberraschung der List und der Erfindungsgabe bietet, sondern in der Charakteristik des lebenswichtigen Paares, dessen Fühlen uns mit so viel Grazie und Feinheit geschildert wird. Welcher Bonvivant hat nicht den Baron Ringelstern, welche muntere Liebhaberin nicht die Katharina von Rosen oft und immer erfolgreich gespottet? Der reife Lebemann, der sich in einem Selbstgespräch tröstend zuruft: „des Lebens Mai blüht . . . ein paar Mal, und nicht wieder,“ und der aus einer leichtsinnigen Babelbekanntschaft heraus seine erste aufrichtige Neigung aufblühen sieht . . . das übermüthige junge Mädchen, das mit romantischer Ungebundenheit durch die Welt wandert und uns wie eine letzte Entlein von Shakespeare's Portia entgegenlächelt . . . wie oft ist nicht die Tonart nachgeahmt worden, auf welche die Gespräche der Weiden so reizvoll abgestimmt sind! Diese seltsame Mischung von Ernst und Leichtsin, von Witz und Empfindung, von waldfriher Natürlichkeit und verzärteltem Salongeschmack — Bauernfeld hat sie niemals wieder so lebentreu getroffen.

Freilich fehlt es in dem fünfundsüßigjährigen Stück auch nicht an veralteten Stellen, die merklich den Datumstempel einer verblühten Geschmacksepoche an sich tragen. Wir sind noch in der Zeit, da der Paßzwang als ein willkommenes Motiv für kleine Lustspielverwicklungen gelten konnte und da die Liebhaber noch Stüchvolle halten durften, ohne daß man in diesem burlesken Bilde eines unerträglich scenischen Gemeinplatz erblickte. Am wenigsten kann man sich mit der Gestalt des Lohnlakaien befreunden, der ehemals Theaterkritiker war und sich mit Citaten aus Goethe und Martial beim Ausbürsten der Röcke unterhält. Diese Figur ist nicht aus der Wirklichkeit, sondern aus einer Grille des Lezesimmers hervorgesprungen; nicht aus der Beobachtung ist sie geboren, sondern aus dem Aergern . . . über den bösen Saphir, der wegen seiner Theaterkritiken einmal öffentlich abgepfarrt werden sollte.

Aus unserer heutigen literarergeschichtlichen Sehweite heraus begreifen wir schwer, wie die leere kritische Spasmacherei, in der sich Saphir begehagte, die Empfindlichkeit eines Bauernfeld, ja sogar den Grimm eines Franz Grillparzer reizen konnte, der in zwei giftgetränkten Epigrammen die Wigboldnatur seines Gegners verspottete. Wer weiß heutzutage noch, was die unverschämten Tadler einst gegen Bauernfeld und Grillparzer vorgebracht haben? Die Kritiker vergehen und die Werke bestehen. Und während wir in den Bibliotheken nachgraben müssen, um aus vergilbten Zeitungsbänden zu erfahren, was einst die Zeitgenossen über „Bürgerlich und romantisch“ kritisch geäußert haben, steht das Lustspiel selbst noch in fast unvermindertem Jugendreiz auf der Bühne. Und aus jedem Acte sprudelt ein Quell der guten Laune noch heute frisch und labend, wie am ersten Tage.

Die Darstellung des im besseren Sinne des Wortes amüsanten Stückes, welches von der überwiegenden Mehrzahl der Beurtheiler des österreichischen Dichters für sein bestes Werk gehalten wird, war eine solche, daß die lebenswürdigen Vorzüge desselben zu angemessener Geltung gelangten. Die vier in erster Reihe in Betracht kommenden Rollen des Barons Ringelstern, Katharina's von Rosen, Cäcilie's und des Babel-Commissärs Sittig waren bei Herrn Verla, Fräulein Emma Förster, die bei ihrem Erscheinen überaus sympathisch und warm begrüßt wurde, Fräulein Kober und Herrn Trautlich in verlässlich guten Händen. Des letzteren ausgesprochene Begabung für die feinere Komik trat diesmal in einem Umfange zu Tage, daß man dem talentvollen jugendlichen Künstler beinahe rathen möchte, vornehmlich auf Cultivirung dieses Gebiets seine Aufmerksamkeit und seinen Fleiß zu verwenden. Herrn Trautlich's Sittig bewies eine Klugheit gebietende Komik, ja zuweilen sogar humoristische Gestaltungskraft, die nur in wenigen Momenten sich durch den stimuliernden Beifall des Hauses zu Extravaganzen hinreißen ließ. Besonders gut gelang dem Darsteller die große, mit Cäcilie zu spielende Bankscene des zweiten Actes, welche auch durch das vortreffliche Spiel unserer geschätzten Damen, des Fräulein Kober, zu durchschlagender Wirkung gebracht wurde. Sie erfreute uns wieder, wie schon so oft, durch Anmuth und schalkige Laune.

Fräulein Förster und Herr Verla wurden besonders den dialectischen Feinheiten des Dialogs gerecht, zugleich aber wußten sie durch eine wohlthuende Kobleise und gewinnende Wärme des Spiels für die „freien, souveränen Charaktere Katharina's und Ringelstern's die Sympathie des Publicums in hohem Grade lebendig zu erhalten. — Rath Jaben wurde von Herrn Freitag ebenso, wie Präsident Stein von Herrn Nieldt mit der den Genannten eigenen verständnißvollen Auffassung derartiger typischer Figuren dargestellt. Das Zusammenfüllen sämmtlicher Mitwirkenden, von welchen Herr Jindra als Lohnlakai, Frau Sophie Müller als Kathin und Fräulein Marietta als Kammermädchen lobend zu erwähnen sind, ließ wenig zu wünschen übrig. Der lebhafteste Beifall, welcher in zahlreichen Hervorrufen der Hauptdarsteller seinen Ausdruck fand, scheint ein beherdeter Beweis dafür, daß die Direction gut thun würde, den Bauernfeld'schen Schöpfungen auch dann, wenn der Novitätenmarkt in den nächsten Saisons eine größere Zufuhr aufweisen sollte, nicht aus dem Wege zu gehen.

Lotto-Ziehung

vom 18. Januar.
Femesbar: 81 10 75 41 60
Wien: 47 87 1 18 46.

Fremden-Liste

vom 20. Januar.
Hotel Neutthrer. Schwarz, Kalabi, Neubert, Wasserboget, Kaufleute, von Wien.
Hotel Nömlcher Kaiser. Som. Mandl, Kaufmann, von Budapest; Emma Ballo, Oberleutnant's Gattin, von Debau.
Hotel Welker. Felges, Kaufmann, Finanzwacht-Oberwächter, von Lechtich; Moriz Pöhl, Privatier, von Karlsruhe; Fräulein Bittenstein, Advocaten-Concipist, von Vorko.
Hotel Habermann. Katharina Szabo, Privatier, von Schäßburg; Theresia Flach, Kaufmann's Gattin, von Reuschof.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf.
Aufgehobenes Abonnement Ar. 23.
Dienstag den 21. Januar:
Benefice-Vorstellung des Charakterspielers Julius Nieldt.
Der Probepfeil.
Lustspiel in 4 Acten von Oscar Alumenthal.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries for Ung. Goldrente, 6-percentage Goldrente, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries for Ung. Goldrente, 6-percentage Goldrente, 4-percentage Papierrente, etc.

